

# Weltmusik im Dschungel

## Das Dilemma deutscher Kulturpolitik in der Entwicklungskooperation

Durch die aktuellen Entwicklungen weltweiter Migration und Flucht hat sich in Deutschland die Wahrnehmung von Musiken der Welt dramatisch verändert. So fokussieren sich bei der sozialen Integration von Flüchtlingen aus außereuropäischen Ländern wie Afghanistan, Syrien oder Eritrea Projekte zur kulturellen Teilhabe wie „Musik macht Heimat“, „Brückenklang“ oder „Kultur öffnet Welten“ auf lokale Musiktraditionen der Zugewanderten und setzen diese ohne genaue Kenntnis der Stile und Formensprachen oder der sozialen oder religiös-spirituellen Bedeutung in einen inter- oder transkulturellen Zusammenhang mit westlicher Musik. Andererseits erfordert die Identitätskrise Europas mit Grexit, Brexit, Sezessionsbestrebungen von Katalonien bis Tirol und dem Erstarken rechtspopulistischer Bewegungen eine neue Auseinandersetzung mit europäischen Werten, während die lokalen Musikkulturen neue Bedeutung als Ausdrucksformen kultureller Identität und politischer und sozialer Bewegungen gewinnen. Hier reicht das Spektrum von zivilgesellschaftlich widerständigen Minoritäten, die sich mit der Kraft ihrer Musiken gesellschaftlich positionieren und diese als Sprachrohr nutzen – wie die okzitanische oder baskische Bewegung – bis hin zur auch staatlich geförderten Renaissance nationaler Musiktraditionen etwa in Polen oder Ungarn.

TEXT: BIRGIT ELLINGHAUS



Showcas  
Nancy Vieira  
bei der Atlantic  
Music Expo 201  
Foto: Tó Gome  
Atlantic Music Exp



Impression von der Atlantic Music Expo 2016 \_Foto: Archiv

## »Die Weltmusikszene befindet sich in Deutschland in einer Parallelwelt.«

In diesen bewegten Zeiten tritt angesichts des Aktionismus von Kulturinstitutionen und Politik in den Hintergrund, dass über einen Zeitraum von gut vierzig Jahren bereits eine globale Szene von Bands, DJs, Festivals, Labels, Messen und Medien entstanden ist, die internationale Kooperation und musikalischen Austausch lokaler Musiken von überall praktiziert. Diese Szene bildet im Kontext von Globalisierung, Migration und Flucht eine Pluralität musikalischer Ausdrucksformen ab, die einhergeht mit der Pluralität der multiethnischen Identitäten ihrer Protagonisten – Musiker, Festivalmacher oder Journalisten arbeiten gleichzeitig lokal wie weltweit. Werte wie Solidarität, Exzellenz, globale Verantwortung und internationale Zusammenarbeit stehen im Mittelpunkt ihrer Arbeit. So hat sich die Weltmusikszene lange auch als „gutes Beispiel“ und Vorreiter für praktischen interkulturellen Dialog und innovative Modelle der internationalen Zusammenarbeit in der Kultur- und Kreativwirtschaft verstanden, als positive Antwort auf die neuen Herausforderungen stetig voranschreitender Globalisierung und weltweiter Migration.

Trotz dieses Selbstverständnisses und obwohl die Szene musikalisch außerordentlich kreativ ist, befindet sie sich in Deutschland in einer Parallelwelt. Oftmals hoch spezialisierte weltmusikalische Profis werden von den Kulturinstitutionen und der Politik bei den Debatten zu brennenden gesellschaftlichen Aufgaben fast nicht beteiligt und nicht erreicht. Umgekehrt findet die Weltmusikszene in Deutschland nur schwer Gehör bei der Kulturpolitik und den Institutionen, um ihre Erfahrungen, Kenntnisse, Bedürfnisse, Themen und Notwendigkeiten einzubringen. Künstlerische, soziale und ökonomische Potenziale bleiben ungenutzt. Mehr noch, viele Festivals, Initiativen und Projekte kämpfen finanziell mehr denn je ums Überleben. Die ständig steigende Komplexität der Arbeitsbedingungen für internationale Bands verschärft sich durch die aktuellen Einschränkungen der Schengen-Regelungen und durch die erheblichen Kosten für die Visumsbeschaffung – Bedingungen, die von den durchweg

freien Organisationen und Veranstaltern immer schwerer zu stemmen sind. Vertreter global-lokaler Musik aus Deutschland sind auf dem internationalen Musikmarkt, auf Musikmessen wie WOMEX oder Babel Med Music eher die Ausnahme. Fachkuratoren mit Schwerpunkt Musiken der Welt werden im Rahmen der zahlreichen Kulturmanagement-Studien- und Lehrgänge nicht ausgebildet. Qualifizierte Koproduktionen mit Ensembles lokaler Musik aus Afrika, Asien oder Lateinamerika haben kaum eine Realisierungschance, weil der institutionelle Rahmen für Proben, Aufenthalte und Auftritte fehlt und der freie Markt dafür keine ausreichende Finanzierung bietet. Medial gesehen, findet Weltmusik im öffentlich-rechtlichen Rundfunk kaum noch statt.

In diesen Zeiten großer Umwälzungen wird das Verhältnis von Staat, Zivilgesellschaft und Wirtschaft grundsätzlich neu ausgehandelt. Das schlägt sich auch in der Kultur nieder, indem sich das komplexe Zusammenspiel von öffentlichen Institutionen, Kulturpolitik und Verbänden, gemeinnützigen Stiftungen, NGOs sowie den Akteuren der Kreativwirtschaft mit ihren offenen digitalen und realen Plattformen, informellen Netzwerken und AGs neu ausrichtet.

## »Hilfreich bei der Identifizierung von Perspektiven scheint ein analytischer Blick auf die internationale Zusammenarbeit und Musik als Mittel für nachhaltige Entwicklung.«

Was bedeuten diese Neujustierungen für das Selbstverständnis der weltmusikalischen Aktiven in Deutschland, für ihre Aktions- und Organisationsformen, für die Themen und Orte der Arbeit, für die musisch-kulturelle Bildung und die musikalisch-künstlerische Gestaltung? Hilfreich bei der Identifizierung von Perspektiven scheint ein analytischer Blick auf zwei

konstituierende Elemente global-lokaler Musik: die internationale Zusammenarbeit und Musik als Mittel für nachhaltige Entwicklung.

Der Rahmen für beide Aspekte wird durch die völkerrechtlich relevanten UNESCO-Konventionen zum Erhalt des immateriellen Kulturerbes aus dem Jahr 2003 und zum Schutz und zur Förderung der kulturellen Vielfalt aus dem Jahr 2005 gesetzt. Ergänzt werden diese Übereinkommen durch die „Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung“, die 2015 auf dem Gipfel der Vereinten Nationen in New York verabschiedet wurde und die nun erstmals ein universelles System an Zielen für Entwicklungs-, Schwellen- und Industrieländer an die Hand gibt, das die Grundlage für eine veränderte internationale Partnerschaft bildet. Zwar gehört Kultur nicht als eigenständiger Bereich zu den siebzehn Entwicklungszielen der Agenda, jedoch wird das Prinzip der Nachhaltigkeit mit ökonomischer, ökologischer, sozialer und kultureller Entwicklung verknüpft. Richtschnur ist das von allen Kulturverbänden weltweit im Mai 2014 veröffentlichte Manifest „The Future We Want Includes Culture“.

Insbesondere die Konvention zur kulturellen Vielfalt regelt auch hier in Deutschland konkrete Grundsätze für den Austausch von kulturellen Erzeugnissen und Dienstleistungen – und damit kulturellen Rechten –, die auch für den Weltmusikbereich gelten. So etwa den Abschluss von Abkommen über Koproduktionen und gemeinsamen Vertrieb (Teil von Artikel 12), die Sicherung tragfähiger lokaler und regionaler Märkte der unabhängigen Kulturwirtschaft (Teil von Artikel 14), die Vorzugsbehandlung für Entwicklungsländer im Kulturaustausch mit entwickelten Ländern (Artikel 16) – dies auch und vor allem in Situationen ernsthafter Gefährdung (Artikel 8 und 17). Kultur wird zudem als strategisches Element auf allen Ebenen in die nationale und internationale Entwicklungspolitik einbezogen, um zu einer nachhaltigen Entwicklung beizutragen (Artikel 13).

In Deutschland ist dieser Komplex auf staatlicher Ebene in einem föderalen „Dschungel“ von

## »Die föderale Verteilung der Verantwortung führt oft zu Unsicherheiten, wer eigentlich wofür zuständig ist.«

fünf Bundesministerien verortet: im Auswärtigen Amt in Bezug auf auswärtige Kulturpolitik, bei der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien im Hinblick auf innovative kulturelle Modellprojekte von nationaler Bedeutung, im Bundeswirtschaftsministerium in Bezug auf kreativwirtschaftliche Aspekte, im Justizministerium, was den rechtlichen Rahmen von Verträgen und Abkommen betrifft, sowie im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung im Hinblick auf die Entwicklungskooperation. Diese Ministerien delegieren ihrerseits die Aufgaben an zahlreiche Mittlerorganisationen wie das Goethe-Institut, das Haus der Kulturen der Welt, an die Humboldt-Stiftung, die Kulturstiftung des Bundes, die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit, den Deutschen Akademischen Austauschdienst oder das Kompetenzzentrum Kultur- und Kreativwirtschaft. Die Verantwortung für Kultur, Bildung und Medien liegt jedoch bei den sechzehn Ländern. Und die unzähligen Städte, Gemeinden und Regionen sind für die konkrete Kulturarbeit zuständig. So führt die föderale Verteilung der Verantwortung oft zu Unsicherheiten, wer eigentlich wofür zuständig ist. Zudem haben die wichtigsten Akteure sehr unterschiedliche Ansätze bei der Umsetzung von Entwicklungskooperation und der Definition von Kultur. Die Konsequenz der fehlenden Harmonisierung zwischen Bund, Ländern, Regionen und Kommunen ist, dass konkrete Projekte hin- und hergeschoben werden. So wird eine mittel- und langfristige Strategieentwicklung und auch Kooperation mit möglichen europäischen Partnern verhindert. Zwar beteiligt sich die Bundesrepublik aktiv an der Gestaltung internationaler Kulturbeziehungen im Sinne der UNESCO-Konventionen – mit eigenen nationalen Programmen wie den Onlineplattformen [touring-artists.info](http://touring-artists.info) und [Music In Africa](http://Music In Africa), dem Mentored Open Online Course (MOOC) „Managing the Arts“, dem Fonds für künstlerische Kooperationen zwischen Deutschland und afrikanischen Ländern TURN, dem Kulturpartnernetzwerk des Goethe-Instituts, mit Mobilitätsfonds für Osteuropa und Nordafrika oder auch den Kulturkooperationen mit Ländern, mit denen eine offizielle Entwicklungszusammenarbeit besteht –, jedoch scheint in diesem kompletten Betätigungsfeld der Weltmusikbereich Niemandland zu sein. Dessen Akteure kommen als Projektbeteiligte fast nicht vor. Aufgrund der pluralistisch-kleinteiligen Struktur der Szene sind die Vereine, Initiativen und Firmen, die freien Ensembles und freiberuflichen Spezialisten global-lokaler Musik bisher ohne nationale,



Impression von der Atlantic Music Expo 2016 \_Foto: Archiv

regionale oder kommunale institutionelle Verortung, sodass sie keine Lotsen im öffentlichen Zuständigkeitsdschungel haben. Zudem haben sie selbst oft weder den rechtlichen Rahmen noch die personellen Ressourcen oder die organisatorische Struktur und Kommunikationsfähigkeit, um auf die prinzipiell vorhandenen Möglichkeiten zur Unterstützung ihrer Projekte zurückzugreifen. So enden viele mit großem Engagement initiierte Musikfestivals, internationale Bandprojekte und transkontinentale Koproduktionen rasch und hinterlassen Frustration.

Einige wenige weltmusikalische Initiativen konnten sich dennoch als „gute Beispiele“ etablieren: das Rudolstadt-Festival oder das Africa Festival Würzburg sowie im wissenschaftlichen Bereich das Center for World Music in Hildesheim und der Studiengang Weltmusik an der Popakademie Mannheim. Sie haben sich durch strategische Partnerschaften mit in Deutschland fest verankerten öffentlichen, gemeinnützigen und kirchlichen Institutionen Zugang zu weiteren Fördermitteln für die Entwicklung von internationaler Zusammenarbeit und Aktivitäten nachhaltiger Entwicklungskooperation verschaffen können.

Doch auch zwei international wahrgenommene transkontinentale Projekte mit Modellcharakter sind zu nennen. Sie sind bisher durch das Raster ungeklärter Zuständigkeiten von Bund, Ländern und Gemeinden gefallen und zeigen das Dilemma deutscher Kulturpolitik und deutscher Entwicklungshilfe. Seit 2014 unterstützt die Berliner Piranha Arts AG lokale Partner auf den Kapverden beim Aufbau der jährlichen Musikmesse Atlantic Music Meeting in Praia durch logistischen, administrativen und medialen Wissenstransfer sowie durch Beratung, um die Stärkung der kulturellen Infrastruktur und des Musiksektors auf den Inseln und in den Ländern auf allen Seiten des Atlantiks zu fördern. Die Musikmesse mit Konferenz, Showcasefestival, internationalem Besucherprogramm und Onlinedatenbank verbessert die Rahmenbedingungen für Musik und Kultur vor Ort, qualifiziert Kulturschaffende aus und in Afrika und den atlantischen

Regionen, berät die lokalen Kulturinstitutionen und Organisationen und vernetzt die Akteure untereinander und mit entsprechenden Initiativen und Institutionen weltweit.

Seit 2011 hat das Netzwerk Klangkosmos NRW eine Regionalpartnerschaft mit Künstlern, Kulturmanagern und Organisationen aus Ländern des Indischen Ozeans aufgebaut. Es wurden Koproduktionen, Residenzen und Gastspielreisen mit Musikensembles aus Borneo, Westsumatra, Indien, von den Komoren, aus Madagaskar, Mauritius und Mosambik realisiert. Dabei stand die sogenannte „Orange Economy“ im Vordergrund – also die Kreativwirtschaft mit ihren immateriellen Aspekten im Gegensatz zu materiellen Wirtschaftsfaktoren wie Grund und Boden, Arbeit, Kapital –, um die reiche Geschichte und musikalische Vielfalt dieser Länder als enormen Kulturschatz zu heben, der vor Ort kaum Anerkennung findet und keinen kommerziellen Wert hat. Alle Ensembles wurden ermutigt und beauftragt jeweils traditionelle Musiken, Instrumente, Wissen und Rituale zu recherchieren und die Ergebnisse kreativ in neue, thematisch aktuelle Stücke zu verarbeiten, die dann während drei- bis sechswöchigen Aufenthalten in Deutschland in Konzerten und Workshops präsentiert und dokumentiert wurden. Während dieser Zeit wurden die vorwiegend aus oralen Kulturtraditionen kommenden Künstler logistisch, technisch, administrativ und medial so professionell begleitet, dass sie sich für die zukünftige Arbeit vor Ort in ihren Heimatländern und international eine strukturelle Grundlage erarbeitet hatten, die es ihnen ermöglichen kann, von ihrer Musik zu leben und dabei ihre kulturelle Rechte und das kulturelle Erbe zu achten.

In diesem Kontext diskutiert nun die global-lokale Musikszene erstmalig über eine internationale Charta der Weltmusik, die ihr Selbstverständnis, ihre Ziele, Werte, Aktions- und Organisationsformen formuliert, um sich für die Neujustierung in der Kulturlandschaft zu rüsten. ◀

■ [unesco.de/kultur/kulturelle-vielfalt.html](http://unesco.de/kultur/kulturelle-vielfalt.html)